

Die dritte Bucht

Sabine Rädisch

Janika lag am Strand, das Rauschen der Wellen im Ohr und Sonne auf der Haut. Vom Wasser her tönte Kinderlachen, vom Uferweg hinter ihr der satte Klang einer großen Fahrradglocke.

„Mamma, mi compri un gelato?“

Kurze, leichte Schritte flogen auf Janika zu, und sie hielt die Luft an. Doch nur ein Windhauch streifte sie, während das kleine Mädchen an ihr vorbeirannte. Wahrscheinlich schnurstracks auf Felice zu, das Eisfahrrad. Janika hatte dort noch nie etwas gekauft.

Auch links von ihr kam etwas in Bewegung. Zwei Männer berieten sich in breitem amerikanischen Englisch und streuten die Namen der Eissorten auf Deutsch ein. Schoko und Vanille, klar. Aber die andere Sorte, die auf Feige endete? Erst gestern hatte Philipp ihr per Skype dieses Wort an den Kopf geworfen. Sie wusste genau, was es bedeutete, und es hatte nichts mit Eis zu tun. Trotzdem bezeichnete der Typ mit der Basstimme nebenan dieses Walnuss-Feige als *so delicious*. Nach zwei Semestern hier in Regensburg beherrschte Janika die Landessprache ganz passabel, aber manchmal fehlte eben doch ein Wort. Heute würde sie sich ebenfalls ein Eis gönnen, zwei Kugeln mindestens, und später wieder ins Wasser gehen. Sie hatte hier noch so viel sehen und erleben wollen. Nun reichte die Zeit nicht mehr.

Immerhin hatte sie sich für ihren letzten Tag an der Schillerwiese einen neuen Badeplatz gesucht. Was für ein einfaches, herrliches Vergnügen, eine halbe Stunde zügig zu schwimmen und sich anschließend die Haut von Sonne und Wind trocknen zu lassen! Es erinnerte sie an ihren Urlaub mit Philipp in Ligurien. Dort hatte ihr so ziemlich alles Spaß gemacht, und auch Philipp hatte sich amüsiert: darüber, wie sie beim Anblick bunter Fischerboote aus dem Häuschen geriet, von der Focaccia zum Frühstück schwärmte und ihn ein ums andere Mal in eine Kaffeebar lotste, um stark gezuckerten Espresso im Stehen zu trinken. Ein Ritual ganz nach ihrem Geschmack.

„Warst du denn vorher noch nie an der italienischen Küste?“, hatte er gefragt. „Nein“, hatte sie geantwortet. „Wozu haben wir schließlich das Schwarze Meer?“ Er hatte sie angesehen wie ertappt.

Dann hatte er vorgeschlagen, den nächsten Urlaub bei ihrer Familie in Bulgarien zu verbringen.

Janika setzte sich auf, und Ligurien verschwand. Stattdessen lag sie am Regensburger Donauufer, wo die Wellen langsam verebten und der Fluss dank der nahegelegenen Staustufe kaum Strömung hatte. Erst mit dem nächsten Sportboot würde wieder Bewegung ins Wasser kommen; die großen Schiffe verursachten erstaunlich wenig Wellengang.

Wenn eines davon die bulgarische Flagge trug, folgte Janika ihm mit den Augen, bis es am Horizont verschwand. Sie stellte sich vor, dass es nach Ruse fuhr

oder von dort kam. Hier am Donaustrand fühlte sie sich mit der ganzen Welt verbunden, denn sie hatte neben Englisch und Italienisch schon die unterschiedlichsten Sprachen gehört. Einige der internationalen Badegäste mochten Studierende sein wie Janika, andere hatte es wegen eines Jobs hierherverschlagen, und der Campingplatz war auch nicht weit.

Sie drehte sich nach Felice um. Der erste Ansturm war vorüber, nur zwei kichernde Teenager-Mädchen standen gerade an. Janika fasste ihr braunes, feuchtes Haar im Nacken zusammen und streifte ein Haargummi darüber, das sie am Handgelenk getragen hatte. Dann kramte sie Kleingeld aus ihrem prall gefüllten Trekkingrucksack und wickelte sich, während sie aufstand, in ihr buntes Strandtuch.

Der Eisverkäufer lächelte, als er ihr das Walnuss-Feige-Eis reichte.

„Tolles Fahrrad“, sagte sie und überlegte, ob das auch ein Geschäftsmodell für sie wäre.

„Danke. Ich habe es selbst gebaut“, sagte er, dann war schon der nächste Kunde dran.

Janika flipfloppte ein Stück den Weg entlang und setzte sich mit ihrem Eis auf eine Bank. Erst schmeckte sie die Bitterkeit der Walnuss, dann erkannte sie das feine Knirschen der Feige zwischen den Zähnen. Natürlich! Nüsse und Feigen wuchsen auch auf der Plantage ihrer Großeltern. Janika träumte davon, Ferienwohnungen und Gastronomie auf dem Hof einzurichten. Sie hätte lieber nach Rezepten fragen sollen statt nach dem

Fahrrad, denn selbstgemachtes Eis wäre eine zusätzliche Attraktion.

Auf der anderen Flussseite war die Sonne schon ein Stück tiefer in die Hügel gerutscht, sorgte aber immer noch für Glitzerpunkte auf dem dunklen Wasser. Es war eine gute Entscheidung gewesen, heute bis zur dritten Bucht zu gehen. Der Kiesstrand war breiter als an den beiden anderen, weiter östlich gelegenen Buchten, der Blick flussaufwärts schöner. Sie hatte einen Platz am Rand gewählt, die sanfte Böschung und den grasbewachsenen Uferstreifen neben sich. Hier fühlte sie sich geschützt.

„Man muss doch mal was wagen“, hatte Philipp beim Skypen zu ihr gesagt. Das fand Janika auch, schließlich war sie von Ruse aus nach Regensburg gegangen, mit mittelmäßigen Deutschkenntnissen und einem kleinen Stipendium, das hinten und vorne nicht reichte. Als sie sich halbwegs eingewöhnt hatte, war das Semester schon vorbei, und sie beschloss, noch länger zu bleiben. Sie fand einen Nebenjob und verliebte sich in Philipp, der bald darauf seine erste Stelle als Maschinenbauingenieur in Bielefeld antrat. Die Firma hatte angeboten, auch Janikas Bewerbung zu prüfen; es war gerade eine Stelle im Marketing frei. Denn Philipp wünschte sich, dass sie zu ihm zog. In eine Stadt, wo es viele Bäche und Teiche, aber keinen ordentlichen Fluss gab und schon gar keine Donau. Ohne Donau konnte Janika die Fremde nicht ertragen, und erst recht nicht ohne Abschluss. Doch Philipp hatte ihre Einwände

nicht gelten lassen: „Deine Bachelorarbeit kannst du überall schreiben, dazu musst du nicht in Regensburg sein.“

Ohne es zu wissen, gebrauchte er dabei fast die gleichen Worte wie Janikas Oma. Nur, dass diese natürlich Bulgarisch gesprochen und Janika beschworen hatte, nach Ruse zurückzukommen.

Janika schob den Rest der Eiswaffeln in den Mund und ging zu ihrem Liegeplatz. Die Luft war kühler geworden, und es herrschte Aufbruchstimmung unter den Badegästen. Die drei jungen Frauen am anderen Ende der Bucht wollten offensichtlich noch bleiben; sie hatten Holz für ein Lagerfeuer aufgeschichtet, ein Kasten Bier stand bereit. Sie saßen seitlich von der kleinen Festung, die Janika um ihren Liegeplatz gebaut hatte: der große Rucksack auf der einen Seite, die Tasche und das Badezeug auf der anderen, an der Kopfseite der zusammengerollte Schlafsack. Sie ließ ihr Strandtuch fallen und watete bis zu den Hüften ins Wasser. Dann stieß sie sich ab und tauchte unter.

Als sie weiter draußen wieder an die Oberfläche kam, sah sie die drei Frauen in ihren Bikinis am Ufer stehen.

„Was meint ihr?“, rief die mittlere und schüttelte die weiß-blonden Haare zurück, die ihr bis über die Schultern reichten. „Wollen wir nochmal rein?“ Sie trug eine Sonnenbrille, die sie in der einsetzenden Dämmerung eigentlich nicht mehr brauchte. Und auch die anderen beiden Mädels – brauner Pferdeschwanz und kurze

dunkelbraune Locken – wirkten ein bisschen affektiert. So wie viele von Janikas Studienkolleginnen. Vielleicht wäre manches anders gelaufen, wenn sie eine Freundin hier gehabt hätte.

Stattdessen gab es Philipp.

Mit weit ausholenden, kräftigen Bein- und Armbewegungen schwamm Janika gegen den Strom. Dabei tauchte sie immer wieder unter. Als sie genug hatte und sich zur Bucht umdrehte, fand sie zu ihrer Überraschung den dunklen Lockenkopf hinter sich. So aus der Nähe betrachtet, sah die Frau gar nicht mehr so jung aus. Jedenfalls nicht so studentisch, wie Janika gedacht hatte. Und ihr Lächeln war viel freundlicher, als Janika es ihr auf den ersten Blick zugetraut hatte. Richtig nett sogar. „Herrlich, nicht?“, sagte sie.

„Ja“, antwortete Janika.

„Du schwimmst echt schnell“, sagte die Lockige. Dann drehte sie sich um und kraulte selbst zügig zum Ufer zurück, wo ihre Freundinnen einander im flachen Wasser nassspritzten. Janika spürte einen Anflug von Neid. Die meisten ihrer Schulkameradinnen waren ebenfalls aus Ruse weggegangen. Ihre beste Freundin Rumena lebte in Linz, nur zwei Stunden donauabwärts. Sie hätten einander leicht besuchen können. Das war auch so etwas, das Janika nicht mehr geschafft hatte.

Sie fröstelte, als sie aus dem Wasser stieg. Die drei Frauen trugen jetzt Jeans und T-Shirts und standen um ihren Holzhaufen herum. Warum zündeten sie das Feuer nicht an? Egal, Janika würde sowieso nicht bei ihnen

sitzen. Sie ging zu ihrem Platz, trocknete sich ab und tauschte den Bikini gegen Leggings und T-Shirt. Zum Schluss holte sie ihre rostrote Kapuzenjacke aus dem Rucksack. Während sie den Reißverschluss einhakte und zuzog, kam eine der Frauen auf sie zu. Es war die Dunkelgelockte, die sie beim Schwimmen angesprochen hatte.

„Hallo“, rief sie schon von Weitem, als wäre sie höchst erfreut, Janika wiederzusehen.

„Hallo“, sagte Janika. Die Lockige stand jetzt neben ihr und ließ den Blick über Janikas Sachen schweifen.

„Wanderst du aus?“

„So ungefähr“, antwortete Janika. „Und ihr feiert eine Party?“

„Das würden wir gerne. Aber keine von uns hat an Streichhölzer gedacht. Kannst du aushelfen?“

„Klar.“ Janika lachte und holte das Feuerzeug aus der Seitentasche ihres Rucksacks. Es war ein Geschenk von Philipp, der schnell bemerkt hatte, wie sehr sie Kerzenlicht und offenes Feuer liebte.

„Danke, ich bringe es dir sofort zurück.“

Von ihrer Matte aus beobachtete Janika, wie die drei Frauen sich mit dem Feuerholz abmühten. Mehrmals sah sie Flammen züngeln und wieder erlöschen.

Schließlich stand sie auf und begann, dürre Äste, vertrocknetes Gras und Laub aufzusammeln. Die anderen bemerkten es, verstanden und taten es ihr gleich.

Janika schlenderte auf die noch immer kalte Feuerstelle zu. „Kann ich helfen?“, fragte sie.

Die Weißblonde hatte die Sonnenbrille ins Haar geschoben, ihre grauen Augen blickten freundlich. „Ja, das wär super. Ich kriege es einfach nicht hin.“ Zu den anderen beiden sagte sie: „Bei Paul sieht das immer so leicht aus.“ Ihre Stimme klang traurig, als ginge es um mehr als das Feuer.

Janika brauchte keinen Paul, um ihr Zunderhäufchen aufzuschichten und anzuzünden. Bald schlugen die Flammen höher, erfassten erst die dünnen, dann die dickeren Zweige und griffen schließlich auf das eigentliche Brennholz über. Erst das Klatschen, Wow-Rufe und aneinanderklirrende Flaschen rissen sie aus ihrer Konzentration. Die Frau mit dem braunen Pferdeschwanz drückte ihr ein Bier in die Hand.

„Danke“, sagte sie. „Ich bin übrigens Juli. Das sind Anna“, sie deutete auf die Lockenkopf-Frau, „und Luisa. Wir wohnen zusammen. Prost!“

Janika stellte sich ebenfalls vor, und sie stießen miteinander an. Dann holte sie ihre Sachen und schlug ihr Lager näher beim Feuer auf.

„Du hast aber viel dabei“, stellte nun auch Luisa fest, und Anna sagte: „Ja, sie wandert aus.“

„Wirklich? Wohin geht’s denn?“

Janika lachte verlegen. „Entweder zu meinem Freund nach Bielefeld oder zu meiner Familie nach Bulgarien. Auswandern ist das nicht.“

„Das liegt schon weit auseinander“, stellte Luisa fest, während sie Nudelsalat auf Papptellern verteilte. Janika drückte sie auch einen in die Hand, und sie machten es

sich am Feuer bequem. Die drei Freundinnen zusammen auf einer Seite und Janika auf der anderen.

„Danke“, sagte sie, und, nachdem sie mehrere Gabeln davon gegessen hatte: „Sehr lecker.“ Dann sagte sie erst mal nichts mehr. Doch die drei ließen nicht locker.

„Und wann entscheidest du dich?“, fragte Luisa und rückte die Brille in ihrem Haar zurecht.

„Morgen früh. Bis dahin bin ich ... wie sagt man? Obdachlos. Mein Vermieter ist gestorben, und seine Töchter sanieren das Haus. Mein Appartement wird wahrscheinlich der Abstellraum von so einer Luxuswohnung. Heute musste ich endgültig raus. Ich konnte kein neues Zimmer finden, jedenfalls keins, das ich mir leisten kann. Dass ich Bulgarin bin, macht es nicht leichter.“

„Was sagt dein Freund dazu?“

„Er weiß es noch nicht. Er will sowieso, dass ich zu ihm ziehe. Dabei gefällt ihm sein Job in Bielefeld nicht mal. Er ist noch in der Probezeit und bewirbt sich schon woanders. Und zu mir sagt er, ich sei feige.“

Doch die drei fanden es nicht feige, sondern klug, dass Janika auf eigenen Beinen stehen wollte.

„Und jetzt?“, fragte Luisa und schaute Juli an. Juli schaute zu Anna, und die zuckte mit den Schultern: „In Bulgarien ist das Leben momentan nicht leicht. Die schlechte Wirtschaftslage, die Demonstrationen gegen die Regierung“, sagte sie.

„Vergiss die Korruption nicht“, sagte Janika. Es war ihr unangenehm, wie die drei über sie berieten. Doch

vielleicht half ihr das Gespräch, eine Entscheidung zu treffen. Sollte sie morgen tatsächlich in den Zug nach Bielefeld steigen? Sie liebte Philipp, aber sie wollte nicht von ihm abhängig sein. Vielleicht war es klüger, den Fernbus Richtung Bulgarien zu nehmen und Philipp an sein Versprechen zu erinnern: Es war an der Zeit, dass er ihr Land und ihre Familie kennenlernte. Die Stadt Ruse und das Dorf ihrer Großeltern. Oma und Opa, Janikas Eltern und ihren Bruder Kristian, der noch zur Schule ging. Bald hatte Philipp Urlaub; sie würde ihn bitten nachzukommen.

„Anna ist Journalistin, Schwerpunkt Osteuropa“, erklärte Luisa. Dann wandte sie sich ihrem Smartphone zu.

„Ja, aber natürlich habe ich nie in Bulgarien gelebt“, lenkte Anna ein. „Entschuldige, Janika. Was sind denn deine Pläne? Möchtest du zurück nach Bulgarien?“

Janika nickte. „Irgendwann schon. Meine Großeltern haben eine Walnussplantage und eine“, Janika suchte nach dem richtigen Wort, „eine Baumschule. Als Kind verbrachte ich sämtliche Schulferien dort. Ich war den ganzen Tag draußen unterwegs und habe mitgeholfen. Es war anstrengend, aber ich habe es geliebt.“ Janika packte augenblicklich das Heimweh, wenn sie daran dachte. Philipp würde es im Dorf der Großeltern gefallen, und zur Abwechslung würde sie ihm alles zeigen und erklären. „Am Ende gab es immer ein großes Fest für die Erntehelfer. Das ganze Dorf war dabei.“

Janika geriet ins Schwärmen, bis Juli sie unterbrach:

„Meine Eltern hatten auch eine Landwirtschaft und einen großen Garten. Ich hatte eine tolle Kindheit, aber ich musste auch viel arbeiten. Gibt es die Plantage noch?“

Janika nickte. „Walnüsse haben immer Konjunktur. Aber meine Eltern arbeiten beide in der Stadt, sie wollen den Betrieb nicht übernehmen. Oma und Opa gehen davon aus, dass ich es mache. Ich studiere Europäische Betriebswirtschaft.“

„Das ist doch super!“, rief Juli.

„Aber der Abschluss fehlt“, murmelte Luisa, den Blick und ihre Finger auf dem Smartphone-Display.

Die beiden anderen Frauen sahen Janika an.

„Ich muss nur noch meine Bachelorarbeit schreiben“, sagte sie. „Danach würde ich gern eine Weile in Deutschland arbeiten. Geld verdienen, Erfahrungen sammeln und Kontakte knüpfen. Aber jetzt erzählt mal, was macht ihr so?“ Janika wollte nicht länger im Mittelpunkt stehen. Außerdem interessierte es sie wirklich. Sie erfuhr, dass Luisa nach einem abgebrochenen Studium eine Ausbildung zur Augenoptikerin machte und Juli in einem Bioladen arbeitete.

Als das Feuer fast heruntergebrannt war, räumten sie gemeinsam auf. „Es war schön mit euch“, sagte Janika. „Schade, dass es mein letzter Abend ist.“

Plötzlich war es still, und Janika fragte sich, ob sie etwas Falsches gesagt hatte. Vor allem, weil Luisa plötzlich das teure Smartphone auf ihre Decke pfefferte und rief: „Ich fasse es nicht!“

„Was ist los?“, fragte Anna. „Was Neues von Paul?“

„Ja. Er hat seine Sachen aus der Wohnung geholt und zieht zu einem Freund. Er macht Schluss!“

„Das tut mir leid“, sagte Janika. Luisa atmete scharf ein und schniefte dabei. Juli legte ihr eine Hand auf den Oberarm und drückte ihn. „Sei mir nicht böse, aber ich finde es besser so. In letzter Zeit habt ihr nur noch gestritten.“

„Vielleicht“, sagte Luisa. Sie schaute erst ihre Mitbewohnerinnen an, dann Janika: „Jetzt haben wir ein Zimmer frei.“ Das Satzende schwebte noch in der Luft, als Juli sagte: „Lasst uns nochmal schwimmen!“

Anna schüttelte sich. „Im Dunkeln? Ich weiß nicht, ob ich mich das traue.“

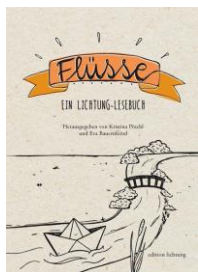
Da ging ein Ruck durch Janika. Sie zog Jacke und T-Shirt in einem aus und streifte die Leggings ab, dann die Unterwäsche. So ging sie auf die Donau zu. Ein leichter Wind wehte, das Mondlicht tanzte auf dem Fluss. Als sie den ersten Fuß hineinsetzte, rief jemand: „Ich komme mit!“

Im nächsten Moment fasste Luisa ihre rechte Hand und Juli ihre linke; Anna schloss sich als letzte an. Ein paar Schritte vorwärts, und sie ließen sich kreischend ins Wasser fallen. Es war so kalt, dass Janika kurz die Luft wegblieb, doch nach wenigen Schwimmszügen wurde es besser.

Dicht nebeneinander kraulten sie flussaufwärts und ließen sich dann wie auf Kommando in die Bucht zurücktreiben. Als sie die Donaukiesel wieder unter ihren

Füßen spürten, stiegen sie lachend aus dem Wasser: vier Frauen mit klappernden Zähnen. Rasch zogen sie sich an und packten ihre Sachen. Dann gingen sie nach Hause.

Die Geschichte ist in diesem Buch erschienen:



Flüsse. Ein lichtung-Lesebuch

Hrsg. von Kristina Pöschl
und Eva Bauernfeind

edition lichtung 2021

192 Seiten

20 Euro

ISBN 978-3-941306-40-4

www.lichtung-verlag.de

Flüsse begleiten uns ein Leben lang. Die Texte in diesem Lesebuch erzählen Geschichten rund um Flüsse in Südbayern. Flüsse können ein Kraftquell oder eine Bedrohung sein, sie wecken Erinnerungen an die Kindheit, sind Tröster und Ruheoasen. Sie schaffen Verbindungen zu fernen Ländern, laden zum Wandern und zum Wassersport ein, sie sind der Grundstoff für Kunst, Literatur und Musik.

mit Texten von Rosa Maria Bäcker, Günther Bauernfeind, Friedrich Brandl, Barbara Dorsch, Eva Maria Fischer, Anna Glockshuber, Hans Göttler, Fred Haller, Anton Halser, Hans Haslsteiner, Eckhard Henscheid, Helmut Hoehn, Marianne Hofmann, Anke Humpeneder-Graf, Karl Krieg, Barbara Krohn, Joachim Linke, Karl-Heinz Paulus, Claudia Picbler, Sabine Rädisch, Gertrud Royer, Roland Scheerer, Stefan Schober, Arthur Schnabl, Florian Sendtner, Wolfgang Sréter, Siegfried Völlger, Alfred Wolfsteiner